

## **Grundsatzreferate bei den Mitgliederversammlungen der Landakademie Weilrod e.V.**

Die Grundsatzreferate bei den Jahreshaupt- bzw. Mitgliederversammlungen dienen der Positionsbestimmung und der Begründung angebotener Themen; sie haben von daher einen vergleichsweise hohen Stellenwert.

### **Vom Ehrenamt**

#### **Referat bei der Landakademie-Mitgliederversammlung 2008**

Sie reichen weit zurück: die Wurzeln gegenseitigen Helfens und Beistehens. Schon – und gerade – die alten archaischen Stammesgesellschaften kamen nicht aus ohne ein System gegenseitiger, selbstverständlich unbezahlter Hilfen. Die Geldwirtschaft gabs ja auch noch gar nicht. Aber man bekam für den Beistand doch auch etwas zurück: Dankbarkeit. Wenn ich einem Verwandten oder einem Nachbarn in einer Notlage geholfen hatte, konnte ich davon ausgehen, dass er mir beistehen würde, wenn ich in eine Notlage geriete. Solidarethik war am Anfang reziprok (Luhmann). Das System funktionierte, solange die Menschen in Gemeinschaften von grundsätzlich Gleichen lebten. Die Gleichheit zerbrach – und keine Revolution der Menschheitsgeschichte konnte sie je wiederherstellen.

In den alten Gesellschaften war das Oberhaupt meist alles in einer Person: Priester und Richter, Lehrer und Heiler. Diese vier Funktionen überdauerten alle Lebensformen. Aber sie verselbständigten sich, der Zusammenhang zwischen ihnen wurde aufgelöst, sie wurden mehr und mehr professionalisiert und monetarisiert – bis heute. Und heute kommt hinzu, dass mächtige, einflussreiche, auch politikmitbestimmende Berufsverbände und Standesvertretungen hinter diesen Professionen stehen und sie absichern.

Es gibt also eine klare historische Tendenz von Verhaltensweisen und Diensten, die für das Zusammenleben nötig waren und die man sich einfach gegenseitig schuldig war, hin zu Professionen. Und die sprechen heute ihre eigenen Sprachen, haben z.T. ihr eigenes Recht, ihre eigenen sozialen Sicherungssysteme, sind eine eigene Welt.

Es ist nicht so einfach, die professionellen Mauern und Zäune auch nur ein Stückchen aufzubrechen. Ehrenamtliches Engagement, freiwillige bürgerschaftliche Dienste werden gern gesehen, aber nicht auf jedem Gelände, das schon besetzt ist.

Es gab Versuche, das Rad zurückzudrehen, gemeinschaftsbildende Funktionen zu resozialisieren, zu relaisieren. Die Volksmedizin z.B.; aber das System schlug zurück. Manches Kräuterweiblein landete als Hexe auf dem Scheiterhaufen. Und ebenso mancher sog. Ketzer, der versucht hatte, die Bibel selber auszulegen – ohne Priester, ohne päpstliche Doktrin. Selbst Luthers große Idee vom allgemeinen Priestertum, vom Priestertum aller Gläubigen, war nicht übermäßig erfolgreich in einer autoritätsgewohnten Welt: diese ja von der Bibel gestützte Idee, dass ich meinem Mitmenschen und mein Mitchrist mir zum Priester werden soll, dass wir uns

gegenseitig aufrichten und trösten, einander beichten und ermahnen, beraten und segnen sollen. Ich verhehle nicht, dass einige meiner Themen im Landakademieangebot in der Nähe dieser Intentionen sind.

Nicht nur die Sache, sondern auch der Begriff „Ehrenamt“ selbst hat eine spannungsreiche Geschichte.

In altehrwürdigen Urkunden fällt die Schreibweise des uns wohlvertrauten Wortes "Amt" auf; vor hundertfünfzig Jahren schrieb man "Amt" noch mit einem "b" nach dem "m": Ambt. Dieses zwischenzeitlich verschwundene "b" weist uns den Weg zum ursprünglichen Verständnis. Der Weg führt vom altdeutschen "ambet" über das gotische "andbahts" zum lateinischen ambactus zurück. Caesar schrieb, der gallische Häuptling Vercingetorix sei von ambacti umringt gewesen. Ambacti sind die ersten eigentlichen Amtsleute, Beamte. Menschen mit einem Amt, Beamtete, sind ambulante, bewegen sich demnach unentwegt um ihren Vorgesetzten oder um die Sache herum, sind dauernd in der Bewegung. Sie merken, meine Damen und Herren: Begriffe wie Amt oder Beamtete haben gewisse Bedeutungsmodifikationen erlebt.

Zur Ehre. Gemäß der europäischen Aufklärung geht die Ehre des Menschen hervor aus seinem moralischen Wert als Vernunftwesen; zugleich verpflichtet das den ehrenhaften Menschen, seinem Wesen gemäß zu handeln. Man ist es z.B. nicht nur anderen schuldig, ihnen zu helfen, man ist es auch sich selbst schuldig, um nicht sozusagen unterhalb seines Niveaus zu bleiben, seines Selbstanspruchs, seiner Selbstachtung. Helfen als Ehrensache. Dieses aufgeklärte Verständnis hat etwas, das bis heute nicht recht eingelöst ist, aber eingelöst werden sollte. Wenn ich sehe, daß die Würde und die Ehre anderer beschädigt werden, dann beschädigt mich das eigentlich mit, auch meine Ehre und Würde, wenn ich nicht helfe. Das hieße z.B.: Die Schläger, die in einer SBahn auf einem Menschen herumtrampeln, trampeln sehr grundsätzlich auf der Menschenwürde herum, auch auf meiner. Und wenn mir das nichts mehr ausmache, dann wären meine Ehre und Menschenwürde schon beschädigt.

Ehre und der Parallelbegriff Würde sind unteilbar. Es geht immer um deine und meine.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein, bis vor unsere geschichtliche Haustür, war das Ehrenamt eine hoheitliche Gabe, eine heraushebende Auszeichnung. Fürsten und Könige vergaben Ehrenämter: hoheitliche Befugnisse, die wertgeschätzten Leuten überantwortet wurden, Leuten, die es außerdem nicht nötig hatten, damit Geld zu verdienen. Adelige zum Beispiel. Oder reiche oder besonders angesehene Handwerksmeister. Für sie war es eine Ehre, stellvertretend für ihren Regenten handeln zu dürfen. Und sie konnten es sich leisten, unbezahlte Zeit zu opfern.

1848 hatten wir in Deutschland die sog. Bürgerliche Revolution. Das Bürgertum erwachte und meldete Ansprüche an – und riß sich unter anderem um Ehrenämter. Man wollte nun ebenfalls öffentlicher Ehre teilhaftig werden: Auch wir sind Ehrenwert! 1848 wurde zudem das Recht, Vereine bilden zu dürfen, gegen die Herrscherhäuser durchgesetzt. Erst von da an durften sich die Deutschen zu selbstgewählten Zwecken frei zusammenschließen; nun ja: nicht ganz frei, denn bis

zum heutigen Tag muß man Vereinsgründung und –zwecke gerichtlich registrieren lassen.

Fortan schossen die Vereine nur so aus dem Boden und schufen Räume für ein neues bürgerliches Ehrenamt. Manche Leute belächeln den Verein. Das geschieht aus Unwissen und Vorurteil. Vereine waren die ersten Orte, an denen Bürger das selbstbestimmte Leben probten. Etwas durchaus Emanzipatorisches war darin: Die Menschen wollten beteiligt sein an der Ausgestaltung ihres Gemeinwesens – nach dem Motto „Als Bürger bin ich es mir schuldig, meinen Staat mitzugestalten.“

Das alte hoheitliche Ehrenamt verschwand mit den alten Eliten, aber auch, weil der Staat sich immer totaler selbstverwaltete und hoheitliche Aufgaben mit bezahlten Beamten besetzte.

Auch die neue bürgerliche Ehrenamtlichkeit bekam Risse. Im 3. Reich oder in der DDR mussten sich viele zu freiwilligen Diensten melden, die es eigentlich lieber nicht getan hätten. Aber sie mussten es tun, um nicht aufzufallen, um nicht Nachteile zu erleiden. Es gab Begeisterung, aber auch öffentlichen Druck. So ist es sicher kein Zufall, dass in diesem unserem Jahr 2008 rundum Freiwillige Feuerwehren ihr 75jähriges Bestehen gefeiert haben; „33“ blühte das freiwillige Feuerwehrwesen allerorten auf, einige wenige Jahre lang – bis man die Männer in ganz andere Feuer hetzte.

Die aktuelle Ehrenamtlichkeit wird seit Jahren durchleuchtet und erforscht. Einige Trends sind unbestreitbar. Zeitgenössische Ehrenamtliche wollen mitbestimmen, „sich einbringen“, wie man heute sagt. Und sie würden sich engagieren, wenn das Engagement zeitlich begrenzt wäre, etwa auf ein Jahr oder auf zwei. Manche Wünsche an das Ehrenamt wären nur politisch zu lösen: In einer großen Erhebung des Niedersächsischen Sozialministeriums erklärten vier von fünf Befragten, sie würden eine ehrenamtliche Aufgabe übernehmen, wenn sie im Gegenzug z.B. weniger Steuern zahlen müssten, ihre Aufwandsentschädigungen besser absetzen könnten. Manche sind auch schon mit überhaupt besserem Auslagenersatz und anderen Entlastungen zufrieden. Es gibt eine Tendenz, das Ehrenamt zu verrechnen. Der nicht mehr ganz ehrenamtliche Ehrenamtliche ist offenbar nicht erst im Kommen, sondern vielerorts schon da.

In unserer Nähe, in Hofheim, überlegen die Parlamentarier die Auslobung einer Ehrenrente für ehrenamtliche Brandschützer.

Die befragten Ehrenamtlichen wünschen vor allem, dass ihre Projekte besser abgesichert sein müssten: wenn man sich jahrelang für etwas einsetzt – und dann gehen die öffentlichen oder die Trägermittel aus und das Ganze bricht zusammen -, dann ist das demotivierend. Interessant war auch das große Interesse der befragten Ehrenamtlichen an fachlicher Unterstützung ihrer Arbeit; sie wollen bei ihrem Engagement auch etwas lernen, sich und ihren Dienst qualifizieren.

Überhaupt bestätigt die genannte Studie: Lernbereitschaft, Schulbildung und Berufsleben haben offenbar einen großen Einfluß. Menschen ohne Arbeit sind deutlich seltener bereit, ein Ehrenamt zu übernehmen, sind nämlich allgemein

weniger motiviert. Beamte, öffentlich Bedienstete und Selbständige machen rund 70% der Ehrenamtlichen aus. Ist ein Mensch zufrieden und hat ein gutes Familienleben, ist er viel eher bereit, für andere etwas zu tun, als jemand, der keine Perspektiven für sich hat.

Das ist ein wichtiger Fingerzeig: Gemeinden, die ein gutes soziales Umfeld bieten, ein familienfreundliches Klima, können die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement fördern.

Der Verein ist und bleibt die wichtigste Organisationsform für das freiwillige Engagement. Etwa 50% aller ehrenamtlichen Dienste erfolgen im Vereinsrahmen. Mit einigem Abstand folgen kirchliche bzw. religiöse Organisationen und mit noch mehr Abstand staatliche bzw. kommunale Einrichtungen. Deutlich zurückgegangen ist das Engagement in Verbänden, Parteien und Gewerkschaften sowie in sozialpolitischen Gruppen und Initiativen.

Die meisten Ehrenamtlichen engagieren sich in den Bereichen Sport und Bewegung, sodann in den Feldern Freizeit und Geselligkeit, etwa ebenso viele für Schule und Kindergarten sowie für Kirche und Religion. Es folgen der soziale Bereich sowie, etwas abgeschlagen, Kultur und Musik.

Interessant ist vielleicht noch, dass städtische Randgebiete die höchste Engagementquote verzeichnen – noch vor den ländlichen Gebieten, in denen man noch etwas mehr funktionierende Nachbarschaftlichkeit erwarten würde. Am schlechtesten schneiden die städtischen Kernbereiche ab; wer da (noch) wohnt, ist offenbar vor allem mit sich selbst beschäftigt.

Politik und Wirtschaft haben im Grundsatz die Bedeutung freiwilligen bürgerlichen Engagements erkannt. Manche Landesregierungen würdigen Ehrenamtlichkeit von Schülerinnen und Schülern durch ein Beiblatt zum Zeugnis was offenbar die beruflichen Chancen der Betroffenen erhöht. Oder Ehrenamtlichkeit wird berücksichtigt bei der Studienplatzvergabe. In einigen Kommunen gibt es Vergünstigungen: Ehrenamtliche haben freien oder verbilligten Eintritt für Kulturelles, für Verkehrsmittel, für Sportplätze, Schwimmbäder usw. Andere Kommunen haben so etwas wie eine ausgeprägte Ehrungs- und Würdigungskultur für Ehrenamtliche entwickelt, feiern öffentlich ihre Ehrenamtlichen, zeichnen sie aus. Und manchen Ehrenamtlichen genügt es ja schon, wenn ihre Arbeit gesehen und gewürdigt wird.

Manche Betriebe fördern die ehrenamtliche Betätigung ihrer Mitarbeiterschaften, sehen es gern, wenn ihre Mitarbeiter soziale Kompetenz erwerben. Und es sind oft gerade solche Betriebe, denen es schon auch ein bißchen weh tut, Mitarbeiter freizustellen.

Viele der genannten Vereinsaktivitäten sind gut und schön, sollen auch gar nicht in Frage gestellt werden. Sie haben ihren Wert, entsprechen allerdings nicht den neuesten Möglichkeiten sozialer Netzbildungen. Das wird man so sagen müssen, wenn man sich die Konzepte und die Praxis moderner Community Organization ansieht. Moderne Stadtplanung, Stadtteilplanung, Umlandplanung, bezieht solche Konzepte bereits ein. In ländlichen Räumen hört und sieht man wenig von derlei neuerer Gemeinwesenarbeit.

Ich muß noch etwas Kritisches anschließen. Ich habe heute Abend nicht über den Sinn des Ganzen gesprochen. Als problematisch sehe ich an: seit in Deutschland das Soziale zum Markt wird, spaltet es sich. Im Extrem in teure Luxussozialarbeit für die, die sie sich kaufen können, und in Mindeststandardsozialarbeit, in 5Sterne und 0SternPflege etwa. Soziale Arbeit wird auf der einen Seite immer ökonomieorientierter, wirtschaftlicher, auf der andern laizistischer. Der Staat privatisiert Aufgaben, die ich für seine Pflichtleistung halte (etwa Uni-Kliniken), und er lässt durch Ehrenamtliche Lücken schließen, Lücken, die er selbst erzeugt hat (er wünscht sich mehr Grüne Damen, die das Pflegepersonal im Krankenhaus entlasten sollen, weil das Personal nach allerlei Reformen etwa ein Drittel seiner Arbeitszeit für bürokratische Tätigkeiten aufwenden muß). Privatisierung und Verehrenamtlichung: Beides korrespondiert.

Beides paßt gut ins politische Kalkül. Wenn es auf beiden Ebenen gut läuft, wird das den Staat zu weiteren Rückzügen aus dem Sozialbereich ermutigen.

Es gibt viel zu tun für potentielle Ehrenamtliche; die Bürgergesellschaft ruft. Wo es aber nur darum geht, daß sich der Staat von seinen Verpflichtungen entlasten möchte und diese Last neben so vielen anderen Abgabenlasten gutmütigen Zeitgenossen auch noch auflädt, ist Vorsicht geboten. Dann könnte man ja auch gleich Politik wieder als Ehrenamt einfordern...

Ich möchte meinen Vortrag schließen mit dem Angebot, im kommenden Jahr ein Seminar zu Theorie und Praxis sozialer Netzwerkbildung anzubieten: als moderne Form ehrenamtlichen Engagements – was dann allerdings, in Abkehr von unserer üblichen Praxis, ein wirklich sehr spezielles Thema für einen ziemlich speziellen Kreis wäre.

H. Seibert